

Sonderforschungsbereich „Kulturen des Performativen“, Freie Universität Berlin Forschungsprojekt
„Musiktheater im Spannungsfeld von Notation und Performance“
(Prof. Dr. Clemens Risi, Stephanie Bender M.A., Stephanie Schwarz M.A., Rainer Simon M.A., Brigitte
Witzenhause, FU Berlin, sowie Prof. Dr. Christa Brüstle, UdK Berlin) in Kooperation mit der Akademie
der Künste

Tagungskonzept

Macht Ohnmacht Zufall

Spannungsfelder der Aufführungspraxis, Interpretation und Rezeption im Musiktheater des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart

Datum: 11. – 13. Februar 2010

Ort: Akademie der Künste, Pariser Platz

Ausgangspunkt

In **Komposition, Regie** und **Aufführungspraxis** konstituiert sich Musiktheater von jeher aus einem besonderen **Spannungsverhältnis von Macht** (im Sinne von Festlegung, Fixierung und Planbarkeit), **Ohnmacht** und **Zufall** (als Offenheit, Unbestimmtheit oder Nichtplanbarkeit). Musiktheater soll dabei verstanden werden als Oberbegriff für alle Formen des Zusammenwirkens von Musik und Theater – von traditioneller Oper bis hin zu experimentellen szenischen Raumbespielungen und Multimediaprojekten.

So lässt sich etwa in der **Oper des 19. Jahrhunderts** (ganz prominent zum Beispiel in den Werken Richard Wagners oder Giuseppe Verdis) die Tendenz beobachten, dass durch bestimmte **Festschreibungsstrategien in Partitur und Inszenierungsprozess** Macht über die Aufführungsrealität ausgeübt werden soll. Um das Eintreten von ungeplanten Ereignissen in der Aufführung möglichst zurückzudrängen und damit das flüchtige Ereignis Oper wiederholbar zu machen, werden bestimmte Affektausdrucksgehalte und -ausführungen in der Partitur oder im Inszenierungsprozess festgeschrieben.

Im **Musiktheater der Gegenwart** dagegen zeichnen sich zum einen kompositorische Tendenzen ab, die Unplanbarkeit der Aufführung, und damit Zufall und Ohnmacht, bewusst in die Produktionen mit einzubeziehen. Zu berücksichtigen sind auch Fragen der Einflussnahme elektroakustischer Medien als Kontrollinstanzen oder als – zu programmierende – eigenständige und unabhängige Routinen. Offenerer Formen, Improvisation und **Indetermination** rechnen mit der Unplanbarkeit der Zukunft und integrieren Nichtplanbarkeit absichtsvoll in die Konzeption (wie z.B. bei John Cage). Die Akteure interpretieren und „realisieren“ in diesen musiktheatralen Formen kein Werk, sondern aus ihrer interaktiven und kreativen Zusammenarbeit entstehen Strukturen, Formen, Verläufe, die in der Aufführungssituation selbst immer veränderbar bleiben.

Dem gegenüber steht das Verfahren der **Überdetermination**, die zwar vordergründig Kontrolle (Macht) schwer abzugeben vermag, aber mittels Hyperkomplexität gerade absichtsvoll Unplanbarkeiten (Ohnmacht/Zufall) herausfordert. Zu denken ist dabei etwa an Werke von Hans-Joachim Hespos oder von Brian Ferneyhough, auch wenn ihre Ausgangspunkte und Konzepte ganz unterschiedliche Arbeitsfelder betreffen. Beiden ist es jedoch eigen, die Produktion von Musik und Theater durch eine hochkomplexe Notierung von Aufführungsanweisungen in Grenzbereiche des Machbaren zu führen. Daraus resultiert allerdings eine besondere musikalische bzw. performative Qualität.

Kunst und Wissenschaft

Ein besonderes Anliegen des Forschungsprojekts B14 wie auch der Akademie der Künste besteht in der **Intensivierung des Dialogs** zwischen Kunst und Wissenschaft. Nicht nur in den an die Sektionen anschließenden Podiumsdiskussionen soll den Tagungsteilnehmern daher die Gelegenheit geboten werden, sich neben theoretischen Reflexionen auch mit **konkreten musiktheatralen Beispielen** zu beschäftigen.

Die Tagung wird daher mit einem gemeinsamen Aufführungsbesuch der Neuproduktion von Wagners „Rienzi“ (Inszenierung: Philipp Stölzl, Deutsche Oper Berlin) eröffnet. Eigens für die Tagung realisiert werden darüber hinaus „Nostalgie: Solo für einen Dirigenten“ von Dieter Schnebel in einer Performance von Volker Schindel sowie Installationen von Georg Nussbaumer und Brigitte Witzenhause. Die Diskussion dieser Arbeiten soll wesentlicher Bestandteil der Tagung sein.

Fragestellungen

Die Tagung wird sich vor dem Hintergrund der einleitenden Prämissen mit verschiedenen Konstellationen von Macht, Ohnmacht und Zufall beschäftigen. Das Spannungsfeld zwischen dem Streben nach Macht über die Aufführung und der Einsicht in deren letztliche Unverfügbarkeit sowohl im Musiktheater des 19. Jahrhunderts als auch in musiktheatralen Formen der Gegenwart soll in drei Sektionen näher beleuchtet werden:

1. Historische Aufführungspraxis und Regietheater:

Der **Oper** ist das **Spannungsverhältnis von Partitur** (als präexistierendem Text) **und Aufführung** eingeschrieben. Das so genannte **Regietheater** gilt in diesem Kontext als darum bemüht, **Reibungen** innerhalb der Partitur – also Reibungen zwischen **Text** und **Musik** – für die Szene produktiv zu machen, sowie darüber hinaus produktive Spannungen zwischen **Musik** und **Szene** herauszufordern. Doch wie können Musik und Szene in der Oper in einem sich gegenseitig befruchtenden Verhältnis stehen, wenn die musikalische Komponente durch die (präexistierende) Partitur Übermächtigkeit beansprucht? Und wie verhält sich die Bewegung der Historischen Aufführungspraxis dazu, die (allerdings in erster Linie bezogen auf Opern früherer Epochen, insbesondere des Barock) darum bemüht ist, den in Quellen überlieferten Anweisungen, Regeln und Aufführungsbedingungen (in musikalischer wie szenischer Hinsicht) gerecht zu werden?

In diesem Zusammenhang gilt es nach den **Potentialen, Grenzen und Aporien** zu fragen, welche die **Determinationen des präexistierenden Textes** (z. B. die Regie- und Ausdrucksanweisungen) im Rückblick auf die Operninszenierungs- und Aufführungspraktiken des 19. Jahrhunderts sowie für aktuelle Auseinandersetzungen mit historischem Material bergen. Welche Strategien im Umgang mit den Determinationen werden von der Historischen Aufführungspraxis und vom Regietheater verfolgt? Welche spezifischen Konstellationen von Macht und Ohnmacht verbergen sich hinter oder ergeben sich jeweils aus diesen Strategien?

2. Notierte/produktive Überforderung, Grenzen der Notation:

Den **kompositorischen Strategien** der Indetermination (Unbestimmtheit) und der Überdetermination (Überbestimmtheit) im Musiktheater des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart scheinen klare **Machtkonzepte** zugrunde zu liegen. Bei indeterminierten Kompositionen und Improvisationen scheint der Notentext seine Macht aufgrund seiner Unbestimmtheit vollständig an die Aufführung, an die Musiker und das Publikum abzugeben. Der durch die Vielzahl und den Detailreichtum notationaler Anweisungen überbestimmte Notentext dagegen übt scheinbar eine Übermacht auf die Aufführung aus, eine Kontrolle, der sich die an der Aufführung beteiligten Rezipienten wie Produzenten nur schwer entziehen können.

Doch wird nicht auch bei indeterminierten Kompositionen und Improvisationen eine gewisse Kontrolle und Macht auf die Aufführung ausgeübt? Schließlich sind die Verfahren zur Erlangung von Unbestimmtheit und Zufälligkeit ihrerseits geplant und intendiert. Wie und wodurch wird der Ablauf einer Aufführung festgelegt? Andererseits: Ist Überdeterminiertheit nicht zugleich auch Überforderung? Eine Überforderung der Interpreten in ihrem vergeblichen Streben, den akribischen Anweisungen gerecht zu werden – einem Streben, das in der Aufführung letztlich ins (durchaus produktive) Nicht-Erwartete, Unplanbare umschlagen kann.

Zur Diskussion stehen in dieser Tagungssektion daher **verschiedene Strategien der Machtausübung** bzw. des **Machtentzugs** im Musiktheater des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart. Welche klanglichen (Aus-)Wirkungen haben diese unterschiedlichen Strategien? Und inwiefern sind Macht, Ohnmacht und Zufall selbst bei Indetermination und Überdeterminiertheit aufeinander angewiesen?

3. Musik im Konzert (Streit, Dialog) der Künste:

Musiktheater kann als **Paradigma des audio-visuellen Streits** gelten, wird hier doch der Konflikt zwischen Auditivem und Visuellem exemplarisch ausgefochten. Die im Abendland traditionell angenommene Macht des Auges über das Ohr scheint im Musiktheater auf den ersten Blick oder auf das erste Hören nicht zu bestehen. Übt hier dann umgekehrt das Auditivem, das sich auf eine präexistierende, notationale Fixierung berufen kann, Macht oder Kontrolle über das Visuelle aus? Oder entscheidet doch die visuelle Wirkmächtigkeit von Aufführungen den Streit für sich? Wo stehen **Auditives und Visuelles im Musiktheater** in einem voneinander abhängigen und sich gegenseitig beeinflussenden **Wechselverhältnis**? Wo lässt sich das Verhältnis lediglich als **Addition** beschreiben? Wo liegt ein echtes **Konkurrenzverhältnis**, wo liegen **Verzahnungen** vor?

In dieser Tagungssektion soll es um Aufführungen und Installationen gehen (dabei auch um die im Rahmen der Tagung erlebbaren), die Auditives und Visuelles **multimedial** und **multimodal** zusammenführen. Die Kunst wird in diesen musiktheatralen Formen in der **Aufführung** und in der **ästhetischen Erfahrung**, nicht in der Auseinandersetzung mit der Interpretation einer präexistierenden Partitur, verortet. Inwiefern eröffnen Aufführungen und Installationen durch diese Perspektive neue Wege der Bedeutungskonstitution? Inwieweit verlassen sie nicht gerade auch durch eine Neubestimmung der Komponente Musik bestehende Macht- und Kontrollgefüge?

TeilnehmerInnen: Sebastian Baumgarten, Stephanie Bender, Barbara Beyer, Christa Brüstle, Stefan Drees, Erika Fischer-Lichte, Björn Gottstein, Boris von Haken, Carl Hegemann, Nele Hertling, Hans-Joachim Hespos, Peter Konwitschny, Sandra Leupold, Siegfried Mauser, Gerard Mortier, Michael von zur Mühlen, Georg Nussbaumer, Matthias Rebstock, Clemens Risi, David Roesner, Jochen Sandig, Volker Schindel, Dörte Schmidt, Stephanie Schwarz, Thomas Seedorf, Charlotte Seither, Rainer Simon, Robert Sollich, Matthias Weiß, Brigitte Witzenhause

Stand 26.01.2010